

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließlich des „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.
Verl.-Dr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchgrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.
Zersprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhln in Eibenstock.
63. Jahrgang.

Nr 217.

Sonntag, den 17. September

1916.

Bekanntmachung

über die Anmeldung von Pörranlagen und über die Verarbeitung von Obst.
Nachstehende Bekanntmachungen werden zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Dresden, den 12. September 1916. 291 II B VI
Ministerium des Innern. 4382

Bekanntmachung

über die Anmeldung von Betrieben, die sich mit dem Dörren von Gemüse befassen.

Auf Grund von § 4 der Verordnung des Bundesrats über die Verarbeitung von Gemüse vom 5. August 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 914) werden alle diejenigen, die Dörren-Gemüse nicht nur für den eigenen Haushalt bereits herstellen oder Anlagen dazu im Bau haben, deren Inbetriebnahme vor dem 1. Oktober 1916 erfolgen wird, aufgefordert, ihre Betriebe bis längstens

20. September 1916

bei der Kriegsgesellschaft für Dörrengemüse m. b. H., Berlin, Charlottenstraße 37, anzumelden und den ihnen von dieser Gesellschaft darauf zugehenden Fragebogen binnen 5 Tagen ordnungsgemäß auszufüllen.

Wer die gestellten Fristen versäumt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 9 Ziffer 4 der genannten Verordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft und kann überdies auf Zuteilung von frischem Gemüse und Genehmigung zum Absatz von Dörrengemüse nicht rechnen.

Berlin, den 9. September 1916.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.
Tenge.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 2 der Verordnung über die Verarbeitung von Obst vom 5. August 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 911) wird in Ergänzung und Aenderung der Bekanntmachung vom 2. September 1916 bestimmt:

§ 1.

Äpfel dürfen auch in der Zeit vom 16. September bis zum 1. Oktober in Gewerbebetrieben nicht gekeltert werden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob das Keltern zum Zweck der Herstellung von Apfelwein oder alkoholfreiem Saft erfolgt.

§ 2.

Die Verwendung von Äpfeln, Birnen, Apfelwein und Obstresten in Gewerbebetrieben zur Branntweinherstellung ist ganz verboten.

§ 3.

Die Strafbestimmungen in § 3 der Bekanntmachung vom 2. September 1916 finden auch auf Übertretungen der Verbote in den obigen §§ 1 und 2 Anwendung.

§ 4.

Diese Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 9. September 1916.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.
Tenge.

Bekanntmachung

Im Lande geht das Gerücht um, die Regierung beabsichtige, die Sparkassengelder für Kriegszwecke zu beschlagnahmen und so eine Art Zwangsanleihe vorzunehmen. Dieses Gerücht ist ebenso lächerlich wie unbegründet und verwerflich. Weder das Reich noch irgend ein deutscher Bundesstaat denkt daran, sich an den Sparkassengeldern zu vergreifen.

Wer nicht Kriegsanleihe zeichnet, obwohl er dazu, wenn auch unter Opfern, in der Lage ist, versündigt sich am Vaterland, Volk und Heer und hilft den Krieg verlängern.

Dresden, den 14. September 1916.

Ministerium des Innern. 285a III S. 4408

entscheidenden Sieg über rumänische und russische Truppen davongetragen haben.

(B. Z. B.)

Wilhelm.

Ueber die Stärke des griechischen 4. Korps wird aus Berlin gemeldet: Das 4. griechische Korps stand, als es seinen Vertrag mit der deutschen Heeresleitung abschloß, in dem östlichen Teil des neuen Griechenland und zwar mit der 5. und 6. Division bei Drama. In dem wichtigen Orte Seres stand das 16. Infanterieregiment der letztgenannten Division. Kawalla befand sich in Händen der 7. Division, sodas das Korps, das sich heute als Gast Deutschlands betrachten kann, aus drei Divisionen besteht. Jede dieser Divisionen hat drei Infanterieregimenter, die eine Kopfstärke von 800 bis 1000 Mann besitzen. Außerdem verfügt ein griechisches Korps über zwei Gebirgsbatterien und über ein Feldartillerieregiment von neun Batterien. Dies stand in Kawalla. Der kommandierende General, der den historischen und für sein Land so

wichtigen Vertrag abschloß, ist der General Chasopoulos. — Seit der Räumung von Kawalla ist dieser Ort bekanntlich durch die Bulgaren besetzt worden, aber diese Besetzung hat keine besondere militärische Bedeutung, sondern erfolgte lediglich zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Ueber eine neue Veränderung innerhalb unseres Generalstabs wird folgendes bekannt gegeben:

Berlin, 15. September. Der bisherige Generalquartiermeister, Generalleutnant Freiherr von Frehtag-Loringhosen, ist durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 12. September zum Chef des stellvertretenden Generalstabs der Armee ernannt worden.

Die Italiener haben mit einer neuen Offensive eingesezt, über die der

österreichisch-ungarische

Heeresbericht meldet:

Wien, 15. September. Amlich wird verlautbart:

Vom Weltkrieg.

Ein entscheidender Sieg Mackensens.
Neue italienische Offensive.

In das trostlose Grau des heutigen Morgens warf der Draht einen hellen Freudenstrahl mit der Kunde eines neuen Sieges unseres ruhmgekrönten Feldmarschalls von Mackensens. Noch vermögen wir nicht Umfang und Folgen zu überschauen, daß sie aber bedeutungsvoll sind, spricht aus der Fassung der Depesche, welche lautet:

(Amtlich.) Berlin, 15. September. Se. Maj. der Kaiser sandte am 15. September nachstehendes Telegramm an Ihre Maj. die Kaiserin:

Generalfeldmarschall von Mackensen meldet mir soeben, daß bulgarische, türkische u. deutsche Truppen in der Dobrudscha einen

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien. Der Angriff der verbündeten Truppen im Raume südlich von Jatscheg ist im günstigen Fortschreiten. Deftlich von Fogaras haben die Rumänen die Vorrückung über den Altfluß aufgenommen.

Seeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im Sibotai sind die Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden. Außer erfolgreichen eigenen Patrouillenunternehmungen keine Ereignisse.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Zwischen der Lipa und der Bahn Kowel-Rowno erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben eine neue Offensive begonnen. Vorkünftig richten sie ihre Anstrengungen hauptsächlich gegen die Karst-Hochfläche. Dort steigerte sich gestern das Artillerie- und Minenfeuer zu höchster Gewalt. Nachmittags gingen an der ganzen Front zwischen der Wippach und dem Meere starke feindliche Infanteriekrafttief gegliedert zum Angriff vor. Hieraus entwickelten sich heftige Kämpfe. Vermochte der Feind auch stellenweise in unseren vordersten Gräben einzudringen u. sich da u. dort zu behaupten, so ist doch sein erster Ansturm als gescheitert zu betrachten. Nördlich der Wippach bis in die Gegend von Plava war das Artilleriefeuer auch sehr lebhaft, ohne daß es hier zu nennenswerten Infanteriekämpfen kam. An der Fleimstalfront hält der Geschützkampf an. Mehrere Angriffe italienischer Abteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen den Fassaner Kamm wurden abgewiesen. Bei einem solchen Angriff westlich des Cimadi Balmaggiore machten unsere Truppen 60 Alpini zu Gefangenen.

Südlicher Kriegsschauplatz

Lage unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant. Vom Krieg zur

See

melden neue Berichte: Berlin, 15. September. Das Geheimnis der englischen Hafenperre wird in Berichten verschiedener Blätter auf einen ungewöhnlich starken Verkehr von Schiffen zurückgeführt, welcher zwischen den nordfranzösischen und südeuropäischen Häfen stattfindet. Es werde angenommen, daß die vielen Schiffe mit der Beförderung von Verwundeten und Toten von der nordfranzösischen Front nach England beschäftigt seien.

Wien, 15. September. In der Nacht vom 13. auf den 14. September hat eines unserer Seesflugzeuggeschwader militärische Objekte in Grado, ein zweites Flugzeuggeschwader die Bahnanlagen und andere militärische Objekte in San Giorgio di Nogaro sehr erfolgreich mit Bomben belegt. Es wurden mehrere Vollertrichter und große Brände beobachtet. Trotz heftigster Beschädigung sind alle Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt. Flottenkommando.

In der Nacht vom 13. September auf den 14. September hat ein Seesflugzeuggeschwader die Batterien und die militärischen Objekte von Salona mit Bomben im Gesamtgewicht von 11 Tonnen sehr wirkungsvoll belegt. Es wurden zahlreiche Treffer erzielt und ausgebreitete Brände hervorgerufen. Trotz heftigsten Abwehrfeuers kehrten alle Flugzeuge unverletzt zurück. Am 14. September nachmittags hat ein Seesflugzeuggeschwader auf eine Batterie am unteren Jonjo und die vom Feinde besetzten Artilleriewerke bei Monfalcone erfolgreich Bomben abgeworfen und kehrte unverletzt zurück. Flottenkommando.

London, 14. September. Lloyd's meldet, daß der Dampfer „Counsellor“ (4958 Bruttoregistertonnen) von der Harrisonlinie versenkt worden ist. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet. Zu den Kämpfen in

Ostafrika

liegt heute wieder eine belgische Meldung vor: Le Havre, 14. September. Bericht des belgischen Kolonialministeriums vom 13.: Die belgischen Truppen rücken in mehreren Abteilungen in Richtung Tabora vor. Der Marsch geht regelmäßig vorwärts trotz der Schwierigkeiten, welche sich aus dem weiten Auseinanderliegen der Verbindungswege und dem Widerstand des Feindes ergeben. Die deutschen Streitkräfte sind gegenwärtig in zwei getrennte Gruppen ohne Verbindung untereinander geteilt. Die erste Gruppe steht dem General Smuts gegenüber, der sie im Distrikt Mahenge zurücktreibt. Die zweite steht in der Umgebung von Tabora und der Armee des Generals Lambeur gegenüber. Die Brigade Rossitor geht auf den Ort von Norden her vor. Ende August umging sie die Stellungen, welche der Feind in der Kahama-Bergkette eingerichtet hatte, zwang den Gegner, sie aufzugeben und den Rückzug gegen Tabora anzutreten. Die Brigade Olson, welche von Westen her längs der Zentralferrisbahn gegen denselben Punkt vorgeht, besetzte am 4. August die Station Uagaz. Am 1. September war die Brigade ungefähr 40 Kilometer von Tabora entfernt und hatte ein lebhaftes Gefecht mit dem Feinde. Das Eisenbahnmateriale wurde über den Tanganjika-See und Suluga

nach Kigema geschickt. Am 26. August verkehrte der erste aus belgischem Material zusammengesetzte Zug auf der deutschen Eisenbahn. Die Wiederherstellung der Strecke in Richtung auf Tabora wird lebhaft betrieben. Tabora ist die Hauptstadt des Innern der deutschen Kolonie und ein Mittelpunkt des arabischen Einflusses.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eisenstadt, 16. September. Der 3. Annahmetag unserer Goldankaufshilfsstelle erbrachte den bis jetzt schönsten Ertrag. Die Zahl der Goldablieferer ist an die 60 herangerückt, und noch von vielen Seiten sind für die künftigen Ankaufstage Goldaufbringungen in Aussicht gestellt. Schlichte Ringe oder alte Münzen gefastet sich auch bei der letzten Ablieferung wieder zu künstlerischem Geschmeide, zu goldenem Geräte und zu kostbaren Ketten. Alles dies wurde von Jung und Alt, von Hoch und Niedrig dargebracht in der einmütigen Erkenntnis, daß des Reiches Wohlfahrt in dieser ersten Zeit den Verzicht auf zwar liebgewordene, aber doch auch entbehrliche Sachen erheischt. Gewiß wird das abgelieferte Gold seinem gewöhnlich abgeschätzten Werte nach Heller zu Pfennig vergütet — das Reich will das Gold nicht geschenkt haben — nichtsdestoweniger tritt der vaterländische Sinn der Ablieferer immer wieder in erhebender Weise in Erscheinung. Wo mit solcher Selbstverständlichkeit die besonderen Aufgaben der Heimarmee erfaßt und erfüllt werden, müssen die Anschläge des Feindes zu guterleht zu Schaden werden. Noch liegen aber viele ungehobene Goldschätze im Lande und auch in unserer Stadt umher. Die Einen hören wohl überhaupt noch nichts vom Goldankauf, die Anderen nahmen sich bis jetzt nicht die Zeit, ihren Schmuckkasten oder ihre Lade einmal nach dem blinkenden Edelmetall nachzusehen und wieder andere legten zwar den Goldbesitz für die Ablieferung zurecht, schwankten aber noch, den entscheidenden Schritt zu tun, weil persönliche Erlebnisse, Erinnerungen an Freunde und Bekannte, das Gedächtnis lieber Entschlafenen gerade im Angesichte des Gegenstandes aus rotem Golde so übermächtig wieder lebendig wurden. Bringt dennoch Euer Gold dem Vaterlande dar! Die Urkunde, die Euch die Goldablieferung bezeugt, die eiserne Gedenkmünze mit der Aufschrift „Gold gab ich zur Wehr, Eisen nahm ich zur Ehr“, die eiserne Kette an Stelle der goldenen, sie vereinen sich, zu den alten Erinnerungen für Euch das Gedächtnis an das große Erleben dieser schweren Zeit zu fügen. Wenn aber Goldsachen von teuren Toten übernommen wurden, die in deutscher Erde von des Lebens Arbeit ausruhen oder über denen nach heißem Kampfe „draußen im fernen Land wölbt sich ein Hügel“, könnte es wohl eine bessere Verwendung dieses Teiles ihrer Hinterlassenschaft geben als die, die bedrohte Heimaterde im aufgebungenen Kampfe mit allen brauchbaren Mitteln zu schützen. Darum auf zu freudiger Fortsetzung der Goldsammlung für unseres deutschen Reiches Sieg und Größe!

Schönheide, 15. September. Dem Gefreiten Kurt Engelhardt im Gren.-Regt. Nr. 100 wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. — Der Gefreite der Reserve Paul Reinhold hier im Inf.-Regt. 133 wurde wegen Verdienstes mit der Friedrich August-Medaille ausgezeichnet.

Rabenau, 15. September. Der Tapezierer Paufler, der selbstgeammelte Waldschampignons gegessen hatte, unter denen sich jedenfalls Knollenblätterpilze befunden haben, ist an Pilzvergiftung gestorben.

Schandau, 15. September. Der Witwe des im Dienste ertrunkenen Landsturmmanns Liebig wurden 535 M. ausbezahlt, die von den Mannschaften der Landsturmkompagnie Schandau-Wodenbach gesammelt worden waren.

Freiberg, 14. September. Im Prozeß gegen den Bankvorstand Georg Willkomm aus Dippoldiswalde und Genossen wegen des Grundschaftswindels und betrügerischen Bankrotts bezüglich der Aktiengesellschaft Muwag in Sebdenau bei Dresden wurde heute nachmittags vom hiesigen Schwurgericht nach fast vierwöchiger Verhandlungsdauer das Urteil gefällt. Der Angeklagte Willkomm wurde zu drei Jahren Gefängnis, 2500 M. Geldstrafe oder 250 Tagen Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt. Ein Jahr sechs Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Ferner erkannten die Geschworenen gegen den Angeklagten Haidan auf drei Jahre Gefängnis, 2000 M. Geldstrafe oder 200 Tage Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre, ein Jahr zwei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet, und endlich gegen den Angeklagten Mann, den technischen Direktor des Unternehmens, auf 800 M. Geldstrafe oder 80 Tage Gefängnis.

Seifersdorf, 15. September. Ein mit Kohlen beladener Bahnwagen, der für das Elektrizitätswerk bestimmt war, traf hier brennend ein.

Grüna b. Chemnitz, 14. September. Der Gemeindevorsteher und Friedensrichter Karl Behrer listete die Summe von 20000 Mark, wovon ein Teil der politischen Gemeinde und der Kirchengemeinde zu wohltätigen Zwecken, der andere Teil dem Königl. Sächs. Militärverein Grüna zugeeignet wurde.

Plauen i. V., 15. September. Das 19 jährige Dienstmädchen Gertrud Sibisch stürzte beim Fensterputzen aus dem vierten Stockwerk ab und wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht.

Einberufung des sächsischen Landtags. Im Dresdner Ständehaus fanden Verhandlungen statt über die Einberufung des Landtags zur Elektrizitätsvorlage. Der ursprünglich in Aussicht genommene 18. oder 19. September kann

nicht eingehalten werden, da die Zwischendeputation der Ersten Kammer bis dahin ihren Bericht nicht erstatten kann. Wie wir hören, ist nunmehr die letzte Septemberwoche für den Zusammentritt des Landtags in Aussicht genommen worden; aller Voraussicht nach dürfte die Einberufung zum 25. oder 26. September erfolgen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

17. September 1915. (Zwanzig Zepellin-Angriffe. — Rückzug der Russen an der Strypa.) Im Westen wurden feindliche Schiffe, die vor Dankeben erschienen, von Fliegern abgewehrt. — Bei Perthes wurden die Franzosen zurückgeworfen. — Laut Feststellung hatten nun 20 Zepellinangriffe gegen England stattgefunden, die fast alle erfolgreich waren; begreiflicherweise bemächtigte sich allmählich ganz Englands eine ungeheure Aufregung, da die bislang stets betonte Unnahbarkeit des Inselreiches nun nicht mehr viel gelten konnte. — Im Osten wurde der Angriff auf den Beltschenkopf von Dünaburg fortgesetzt, die russische Front zwischen Wilja und Niemen wurde an verschiedenen Stellen durchbrochen und Prinz Leopold brachte starke Kräfte über die Schara. — Wie jetzt bekannt wurde, betrug die Beute von Nowo Georgiewsk 1640 Geschütze, 23 219 Gewehre, 103 Maschinengewehre und unzähliges anderes Kriegsmateriale; die Zahl der bei Nowo erbeuteten Geschütze stieg auf 1301. — Die russische Offensive in Ostgalizien an der Strypa brach jetzt an der österreichischen Tapferkeit zusammen, die Russen wichen in Hast und Eile bis an den Sereth zurück. Im wolszynischen Festungswiereck hielten sich die Oesterreicher gegen überlegene russische Kräfte nach wie vor tapfer. — In Bulgarien wurde es Ernst, wie aus der Einberufung der im Auslande sich aufhaltenden Bulgaren hervorging.

18. September 1915. (Witna genommen. — Italienische Verluste.) — Im Westen gelang bei Bray an der Somme eine ausgedehnte Sprengung und in dem sich anschließenden Kampfe hatten die Franzosen erhebliche Verluste; auch in den Argonnen wurden feindliche Abteilungen durch deutsches Artilleriefeuer gesprengt. — Das Hauptereignis des Tages ist der Fall des stark befestigten Witna. Dem umfassenden Angriff der Armee von Eichhorn, unterstützt von den Armeen der Generale von Scholtz und von Gallwitz konnten die eiligst aufkommengewonnenen neuen russischen Kräfte nicht standhalten, der Feind ward auf der ganzen Front geschlagen und zu eiligem Rückzug gezwungen, worauf der Einmarsch der Sieger in Witna erfolgte. Nördlich von Pinsk wurde die Wislika erreicht und südlich der Strumen überfritten. — Die Italiener richteten heftige Artillerieangriffe auf die österreichischen Werke von Weigereuth und Lafran; ein starker Angriff gegen Plitsch scheiterte sehr bald und ein Ueberfall im Abendnebel im Vesic-Gebiet war ganz erfolglos, kostete sogar dem Angreifer seine mühsam angelegten Befestigungen.

Zum 13. Trinitatissonntage.

Als der Krieg ausbrach, meldeten sich so viele freiwillig zum Dienste mit der Waffe, daß sie gar nicht alle Verwendung finden konnten. Große Mengen von Männern und Frauen boten sich freiwillig zur Arbeit des Roten Kreuzes an. Ungezählte Hände wollten freiwillig mitwirken bei der Tätigkeit, welche die Kriegsnot in der Heimat zu lindern suchen wollte. Alle waren bereit, nicht nur Mühe und Arbeit, sondern auch Entbehrungen auf sich zu nehmen, zu dulden, zu leiden, ja Blut und Leben für das Vaterland dahinzugeben. Mit Bewunderung haben wir damals auf diese Begeisterung aller Schichten unseres Volkes gesehen.

Es ist manches anders geworden. Wohl, wir wissen, daß die Bereitwilligkeit, des Krieges Lasten zu tragen, für das Vaterland zu dulden und zu sterben, nicht erloschen ist. Schon die Notwendigkeit, durchzuhalten, wenn nicht unseres Volkes ganze Zukunft vernichtet sein soll, zwingt sie uns auf. Aber wir fühlen es nicht nur, wir hören es auch, daß weite Kreise klagen und murren über die Lasten des Krieges, die Entbehrungen, welche er mit sich bringt, die Opfer, die er fordert. Man meint wohl, daß der Kampf zu vermeiden gewesen wäre. Man vermag nicht zu verstehen, daß die Feindjudung, welche über uns herabgebrochen ist, unter weiteren Gesichtspunkte gestellt werden muß, als daß das ganze Leben des Einzelnen immer nur aus guten Tagen bestehen müsse. Man vergißt, daß unser eigenes Glück und das unserer Kinder und Kindeskindegründet auf den Bestand und eine gedeihliche Zukunft unseres ganzen Vaterlandes. Diese aber werden vernichtet, wenn unserer Feinde Absicht zur Ausführung kommt, uns niederzuzwingen, unsere Städte und Dörfer zu verwüsten und eine lange Zeit der Not und des Elendes uns aufzuzwingen.

Aber man vergißt, wo man wohl schon zum Klagen und Murren gekommen ist, noch eins. Man vergißt, daß auch diese böse Zeit von Gott kommt, daß Er uns heim sucht. Oder wenn man das noch nicht vergißt, meint man es nicht verstehen zu können. Wir leben zu sehr in dem Gedanken, daß von Gott nur Gutes kommen könne oder dürfe.

Da ist es denn wohl an der Zeit, daran zu erinnern, daß unser Gott auch im Sturm und Schrecken des Krieges kommt und daß wir diese tragen müssen, daß wir aber auch in aller Drangsal und Trübsalshöhe nicht verzagen sollen oder zu verzweifeln brauchen.

Ja, wir müssen daran denken, daß unser Gott uns sucht, daß er uns zu sich ziehen will; daß wir

still sein sollen, wenn er uns, die er lieb hat, stümpert und züchtigt. Denn er weiß wohl, was er tut, und selbstig soll sein oder werden der Mensch, den er straft. Er verlobt, aber er verbindet auch; er zerschmetzt und seine Hand heilet. Er errettet aus den Trübsalen und kein Uebel wird uns rühren. Das sagt uns das Gotteswort unseres heutigen Sonntages (Joh 5, 17-19). Gott segne uns seine Betrachtung. Amen.

„Unkündbar bis 1924.“

Eine Aufklärung für Kriegsanleiher!

Es ist eigentümlich, wie schwer es manchmal fällt, einen Irrglauben, der sich einmal in der Volksmeinung festgesetzt hat, zu beseitigen. Immer wieder hört man die Worte „Unkündbar bis 1924“, die der fünfprozentigen Kriegsanleihe beigelegt sind, dahin auslegen, daß der Eigentümer der Anleihe diese bis zu dem erwähnten Zeitpunkt nicht zu Geld machen könne. Als eine Beschränkung der Rechte des Anleihehabers werden also die Worte „Unkündbar bis 1924“ aufgefaßt. In Wirklichkeit wird damit eine Beschränkung der Rechte des Schuldners d. h. des Reiches zum Ausdruck gebracht, — eine

zwar nach dem Bezogen keinesfalls vor dem Jahre 1924 die Rückzahlung des Kapitals durch das Reich zu erwarten, aber er kann entweder auf seine Anleihe eine Vorschuß aufnehmen (zu den günstigsten Bedingungen bei öffentlichen Darlehnsanstalten) oder er kann einen entsprechenden Teil seiner Anleihe durch jede Bank oder jedes Bankgeschäft gegen eine geringe Vermittlungsgebühr veräußern. Daß ein solcher Verkauf jederzeit möglich sein wird, dafür bürgt neben der Hochwertigkeit der Deutschen Reichsanleihe die Vorsorge unserer maßgebenden Stellen, die für die Zeit nach dem Friedensschlusse getroffen werden wird.

Wer seinen Entschluß über die Beteiligung an der Kriegsanleihe von der Bedeutung der Worte „Unkündbar bis 1924“ abhängig macht, der muß zu einem bejahenden Entschluß kommen; denn würden diese Worte in der Aufforderung zur Zeichnung fehlen, so wäre es ein Nachteil und nicht etwa ein Vorteil des Anleiheerwerbers.

**Kann es schwer fallen,
sich in eiserner Zeit von goldenem Schmucke
zu trennen?**

Der Weg zu Sieg und Frieden

führt über die neue Kriegsanleihe! Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach Kräften zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen. Nicht geringer als früher darf diesmal das Ergebnis sein. Jeder gedenke der Dankeschuld an die draußen kämpfenden Getreuen, die für uns Dabeingebliedene täglich ihr Leben wagen. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an.

Auskunft erteilt bereitwilligst jede Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt, Kreditgenossenschaft.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Beschränkung, die nicht etwa zuungunsten des Anleiheerwerbers, sondern gerade im Gegenteil zu seinen Gunsten wirkt. Das Reich darf nämlich den Kennwert der Anleihe nicht vor dem Jahre 1924 zurückzahlen, so daß der Anleihehaber bis zu diesem Zeitpunkt unbedingt in dem ungestörten Genuß des für ein Wertpapier von dem Range der Deutschen Reichsanleihe außerordentlich hohen Zinsfußes von 5% bleibt. (Bei einem Zeichnungspreis von 98% sind es sogar 5,10%.) Will das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5% Zinsen zahlen, so muß es dem Anleihebesitzer die Wahl lassen zwischen Kapitalrückempfang und niedrigerem Zinsfuß, d. h.: Wer jetzt 98 Mark für 100 Mark Rennbetrag der neuen Reichsanleihe zahlt, muß, wenn das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5% Zinsen gewähren will, die volle 100 Mark ausgezahlt erhalten. Er würde also jährlich von seinen angelegten 98 Mark 5 Mark Zinsen erhalten haben und schließlich noch einen Kapitalgewinn von 2 Mark davontragen, der, wenn man ihn auf die 8 Jahre (1916-1924) verteilt, den Zinsfuß von 5,10% auf 5,35% steigert.

Braucht der Anleihehaber Geld, so hat er

Als die Serben froch geworden, — wälzte seinen Eisenwall — gegen diese Räuberhorden — Madensen, der Feldmarschall. — Der mit Schneid aus den Karpathen — trieb die Russen in die Flucht — schlug, ersehnt zu neuen Taten, — auf die Serben nun mit Wucht. — Vorwärts, ohne Federscheit, — zog er fleißig und landein, — und mit stahlgeschloßtem Besen segte er den Balkan rein. — Dankesfrohe Jubellieder — klangen hell von Berg zu Tal — und auch heute grüßt man wieder — Madensen, den Feldmarschall. — Als er einst zu gutem Zwecke — auf die Balkansünder hieb, — sah kein Mensch, daß im Versteck — noch ein Freuleter übrig blieb. — Hinter seiner dunklen Mauer, — während an geheimer Stell, — liegt schon lange auf der Lauer — ein gar listiger Geißel! — Ach, wie hat er sich verwandelt, — Freundschaft heuchelnd, skrupellos — hat die Treue er verschandelt — und als Lügner ist er groß! — Denn er ist ja ein Rumäne, — der dem Bösen sich verschrieb, — eine schlechende Hyäne, — ein gerissener Schlachtfeld-Dieb. — Räuber, die die Gerechtigkeit scheuen, —

pflanzen neuen Ueberfall, — und nun wird auch sie verbläuen — Madensen, der Feldmarschall. — Und es wird nicht einer zagen, — keinem tritt der Zweifel nah, — der Rumäne wird geschlagen, — dann der Madensen ist da! — Stellt auch auf dem Balkan drunten — noch der Russ' sein Aufgebot, — unser Madensen ist unten, — also hat es seine Not! — Und erfolgreich hat begonnen — schon der Sturm mit neuem Sieg — und wir wissen: bald gewonnen — wird der dritte Balkankrieg. — Jählings zu der Feinde Schrecken — fliegt auf sie zurück der Pfeil. — Madensen, dem deutschen Reden, — klingt es brausend Sieg und Heil! Ernst Deiter.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im
Rathaus: Gebr. Strahner, Kraftwagenführer, Blauen.
Rathaus: E. Schlippe, Geh. Reg.-Rat, Dresden. Karl Gold, Aem., Dresden.
Stadt Leipzig: Max Baumgarten u. Frau, Aem., Dresden.

Kirchennachrichten von Sofa.

Sonntag, 17. September.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pfarrer Köhler aus Bodau.

Wettervorhersage für den 17. September 1916.

Keine wesentliche Aenderung.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. September. Dem „Berliner Tageblatt“ wird über die jüngsten Kämpfe in Siebenbürgen u. a. folgendes gemeldet: Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen sind nunmehr in Siebenbürgen zum Angriff gegen die von den Karpathenpässen herabsteigenden rumänischen Eindringlinge übergegangen. In der Richtung auf Hötting war die feindliche Vorhut längs der Eisenbahn Petrosany und des Strell-Flusses bis Mezötvadja gelangt, wo sich die Straße zum breiten Tale öffnet. Hier stehen sie jedoch auf Widerstand der Verbündeten und zogen sich auf das Gros der Stoßgruppe zurück, das bis Merizor gekommen war. Beim Dorfe Merizor in 600 Meter Meereshöhe beginnt das Strelltal sich zu verengen. Die Passstraßen steigen empor und die Eisenbahnen durchbrechen die Fäße in Tunneln und mehrfachen Kehren. Dadurch erscheint Merizor als geeigneter Punkt, um eines feindlichen Einfallens auf Hötting Herr zu werden. Im Geschützfeuer der Verbündeten kam dann der rumänische Vormarsch alsbald zum Stehen, worauf die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ihrerseits zur Offensiv übergingen und die rumänische Stoßgruppe aus der Talöffnung über die Bergspitze zurückwarfen.

Köln, 16. September. Zur Schlacht an der Somme meldet die „Köln. Ztg.“: Der Vorwärtsweg des Feindes wurde überall Halt geboten, stellenweise sogar von uns Raum gewonnen. Als Ergebnis des gestrigen Kampftages dürfte man ansehen, daß auch der neueste, mit stärkstem Einsatz von Menschen und Munition gemachte Vorstoß der Somme-Offensive zur rechten Zeit von uns zum Stehen gebracht wurde.

Köln, 16. September. Der Sofiaer Korrespondent der „Köln. Volksztg.“ dröhrt zur Lage in der Dobrudscha: Die rumänische Armee zieht sich fluchtartig auf die Linie Cernavoda-Midzibie-Constanța zurück. Diese Linie ist für Rumänien von entscheidender Bedeutung. Von den dortigen Kämpfen wird das Schicksal der ganzen in der Dobrudscha kämpfenden Armee abhängen!

Basel, 16. September. Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Der Chef der russischen Gardetruppen General Besobrasow wurde vernütlich infolge der ungeheuren Verluste der Garde am Stochod seines Postens enthoben. Weitere Veränderungen in der russischen Generalität stehen bevor.

Basel, 16. September. Die Gerüchte in Stockholm haben, gestützt auf die ihnen aus den in Kraft befindlichen Verträge zustehenden Rechte, es für notwendig erachtet, in freundschaftlicher Weise der schwedischen Regierung ihre Erwägungen über die getroffenen Maßnahmen zur Regelung der Schiffsahrt in den internationalen Gewässern Schwedens zu unterbreiten. Diese Maßnahmen schließen in der Tat die einzige Straße ab, durch die die nicht schwedischen Schiffe vom Sund in die Ostsee fahren können, ohne auf die Minenfelder zu stoßen, die von den Deutschen gelegt worden sind. Die von dem französischen Gesandten der schwedischen Regierung unterbreitete Erwägung lautet: 1. daß entgegen der Neutralität den Handelsstaatsbooten die Erlaubnis erteilt wurde, in den schwedischen Territorialgewässern unter der Wasseroberfläche zu fahren; 2. daß entgegen den bestehenden Verträgen einzig den schwedischen Schiffen die Erlaubnis erteilt wurde, die Minenfelder zu durchkreuzen, die an der Durchfahrtsstelle von Stogrund gelegt worden sind; 3. die Schließung der einzigen Straße, die den nichtschwedischen Handelschiffen erlaubt, vom Sund in die Ostsee und umgekehrt zu fahren und die Eröffnung der einzigen für schwedische und deutsche Schiffe fahrbar Straße zwischen der Enge Kalmar-Zules, denen überdies der Schutz durch die schwedische Bedeckung gegen die russischen Sezestreitkräfte zugesichert wird, steht im Gegensatz zur Neutralität.

Haushalt-Serien-Tage!

Der Verkauf beginnt Montag, den 18. September.

Serie 48 Pfg.	Serie 68 Pfg.	Serie 95 Pfg.	Serie 1.45	Serie 1.95	Serie 2.95
1 Postkarten - Album	6 Glasteller	1 Maniküre	1 Waschgarnitur (2teilig)	1 Wäscheleine	1 Tischbesen mit Schaufel
1 Schulfedermappe	2 Kaffeegläser } zusam.	1 Hartholz-Handtuchhalter	1 Waschküffel	1 Handtuchhalter	1 Schreibgarnitur
1 Kuchenteller	2 Kaffeelöffel } -m.	1 Hartholz - Tischkasten	1 Wasserkrug	1 Gewürzgarnitur m. Hartholzrahmen	1 Schokoladen-Service, 2teilig
1 Schreibgarnitur	2 Limonadengläser } -m.	7 Teller	1 Aschbecher	1 Holzstoffschüssel	6 P. Nation.-Tassen
1 Fliegenglocke	2 Limonadenlöffel } -m.	6 Teller m. Goldrand	1 Reibmaschine	1 Kaffeemühle	1 Quirlgarnitur m. Rubelrolle
1 Marktnetz	1 Spirituskocher	1 Nation.-Sandteller	1 Eisförservice	1 Paket Lichte u. 1 Rolle Klopsettpapier zusammen	1 Porzellan-Kaffeetanne mit 6 P. Tassen
3 Kaffeelöpfe	2 Kleiderbügel m. Sosenstreckter	1 Garton Briefpapier	1 Rauchs-service	1 Küchenwage	1 Kaffeefservice, 5tl.
1 Kinderbesteck	1 Kuchenteller	1 Schreibgarnitur	1 Konfettischale	* * *	1 Kaffeemühle
1 origineller Sahnegießer	1 Unterseher	1 Rauchzeug	1 Kaffeefservice		
1 Eierschränken	1 Tuschhalter	1 Ölpresse	1 Wäscheleine		
1 Bilderrahmen	1 Klappe Feldpostbriefe	1 Briefkasten	1 Küchenwage		
1 Schrubber	1 National-Handbild	1 Einkaufstasche			
1 Cigarrenabschneider mit Streichholzbehälter	1 Obstschale	1 Gipsfigur			
1 Briefkasten	1 Wischbürste m. Aufstragbürste oder 1 Dose Creme	1 Garderobehalter			
1 Aschenschale	1 Garton Briefpapier	1 Waschbrett			
	1 Wasserkaraffe	1 Satz Krüge			
		1 Rauchs-service			

A. J. Kalitzki Nachfl., Postplatz.

Theater in Eibenstock, Deutsches Haus.
 Dir.: Franz Riederer.
 Sonntag, den 17. September 1916, abends 9 Uhr:
Große Abschiedsvorstellung.
„Die Verfehmten.“

Schauspiel in 4 Akten von H. Rosenthal. — Spielleiter: Paul Schmidt.
 Personen:

Lorenz, der Ortsrichter	Johann Ganzmann.
Joseph, sein Sohn	Direktor Riederer.
Der Schulmeister	Paul Schmidt.
Der Pfarrer	Peter Braun.
Hanna, seine Nichte	Hedy Wenzner.
Der Gerichtsdiener	Paul Uhle.
Die alte Liese	Fanny Ganzmann.
Abraham, ein blinder Greis	Johann Ganzmann.
Deborah	Grete Horst.
Ein jüdisches Weib	Amalie Uhle.

Bauern, Bäuerinnen.
 Ort der Handlung: Ein Dorf in Steiermark.

Mit diesem Schauspiel nehme ich mit meiner Gesellschaft Abschied von dem uns allen sehr lieb gewordenen Eibenstock. Sage noch allen Theaterbesuchern für die Unterstützung meinen besten Dank und rufe auf Wiedersehen. Bitte diese Vorstellung noch recht zahlreich zu besuchen, so daß man sagen kann: Ende gut, alles gut.

Nach der Vorstellung Abschiedsprolog, gesprochen von Fr. Horst.

Nachmittags 4 Uhr: Abschieds-Kindervorstellung:
Im Reiche des Rosenkaisers.

Märchen in 5 Bildern.
 Hochachtend Die Direktion.

Praktische Milch-wirtschaft

Die Milch wird zu einer Quelle des Wohlstandes, wenn sie in der richtigen Weise verarbeitet wird. Dazu gehört ein Alfa-Separator, durch den die Milch in kürzester Zeit und denkbar scharf in ihre Hauptbestandteile: Rahm und Magermilch getrennt wird.

Der Rahm aus dem Alfa-Separator ergibt die beste: eine fernige, aromatische Butter, für die überall die höchsten Preise gezahlt werden.

Die Magermilch aus dem Alfa-Separator, die süß ist, gilt als billigstes Aufzuchtmedium für Jungvieh und Mastmittel zur Kälber- und Schweinezucht.

Ueber 1 1/2 Million Stück verkauft!

1000 erste Preise.

Verlangen Sie kostenfreie Uebersendung der Alfa-Druckschriften vom Vertreter:
Rich. Tamm, Eibenstock.

Befohlen Sie Ihre Schuhe selbst?
Jeder für Sohlen

liefere noch in Tafeln zu 3 1/2 — 4 Pfd., 5—6 mm dick und ca. 55x45 cm groß — 6—7 Paar Sohlen, das Pfd. Mk. 2,25 geg. Nachnahme. Genaue Anweisung beiliegend.
Heinr. Langer, Seidenau-Dresden.

Gangfädler und Aufpaffer
 suchen
Diersch & Schmidt.

Central-Theater.

Heute Sonnabend und Sonntag: Fern Andra in ihrem 4 aktigen hochspannenden Zirkus-Roman

Eine Motte flog zum Licht!

Wie ein Märchen aus der Romantiker Zeit mütet der Entwicklungsgang des kleinen Mädchens an, das sich von der Reklamezettel-Verteilerin bis zum gefeierten Liebhaber eines Zirkus' entwickelt und die Liebe eines Erbprinzen gewinnt. So glänzend aber wie der Aufstieg zu Ruhm und Licht, ist auch das tragische jähe Ende der Künstlerin, die, vom Geliebten verlassen, gelegentlich einer Vorstellung diesen unvermutet wieder sieht, auf hohem Seile vom Schwindel erfasst wird, zum Schrecken des vollbesetzten Zirkus' in die Tiefe stürzt und stirbt. **Es ist ein Schlager der Filmkunst, wovon man noch lange sprechen wird!** Im **Dresdner „Olympia-Theater“ an einem Tag 3438 Personen Besucher aufzuweisen.**

Außerdem **Kriegsberichte** und **Humor.**

Sachgemäße Erklärung von Kurt Donesky, 3. St. beurlaubt aus dem Felde.

Methodistenkirche,

Gemeindsaal Klara Angermannstraße 2.

Sonntag, den 17. September, abends 5 Uhr:

Gesang-Gottesdienst.

Mitwirkung des Gesang- und Musik-Vereins **Lauter.**

Eintritt 10 Pfennig.

Jedermann freundlich eingeladen.

Ebereschenebeere

gut getrocknet, 100 kg Mk. 15.— ab Verladestation, kauft **Mühle Wegfahrt, Bahnhofsstation Frankenstein-S.** Säcke werden auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

Das Befahren und Betreten meiner Wiese an der Bahnhofsstraße verbiete ich hiermit jedem.

Hermann Weisse.

Säcke

verkauft man am vorteilhaftesten an Selbstverbraucher. Hochreife gut-erhaltene Säcke, Mehl-, Zuckersäcke usw. kauft zu höchsten Preisen, auch einzeln

Schmirlgelwerk.

Schöne Wohnung, sofort oder später zu beziehen, hat zu vermieten

H. Weisse, Nordgeschäft.

Nach langem, schweren Leiden verschied heute Nachmittags 1/5 Uhr sanft im Herrn unser guter Schwager, Onkel und Vetter, der

Privatier Bernhard Günnel

in seinem 78. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Familie Albin Weiss

nebst übrigen Hinterbliebenen.

Eibenstock, Burkhardsgrün, Gartenstein, Chemnitz und Freiberg, 15. September 1916.

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Südstraße 18, aus statt.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Die Wirtin vom „Goldenen Löwen“.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Offiziere traten in den „Goldenen Löwen“ ein, um einen kleinen Imbiß zu nehmen; auch die Bauernstube war bald mit Kaiserjägern besetzt.

Rosl und die Mägde hatten alle Hände voll zu tun, um den vielen Wünschen gerecht zu werden.

Als Rosl wieder einmal über den Flur nach der Küche eilte, hörte sie in ihrem Rücken eine wohlbekannte Stimme.

„Grüß Gott, Rosl!“

Sich rasch umwendend, stand sie Christian Neuner gegenüber. Er war längst wieder gesund und schon seit Monaten an der Front. „Christian, du?“

„Es ist mein Regiment, Rosl.“

„Du bist wieder gesund, wie ich sehe. Geht es dir gut? Ach, ich gratuliere auch zu deinen Auszeichnungen. Hast dich wacker gehalten.“

„Dank dir, Rosl. Ein Tiroler tut allweil seine Pflicht.“

Christian Neuner trug die kleine und die große silberne Tapferkeitsmedaille. Die eine hatte er sich, kurz nachdem er wieder an die Front gegangen war, in den Karpathen, die andere bei der großen Maioffensive in Galizien geholt.

„Warte ein wenig, Christian,“ sprach Rosl, „ich komme im Augenblick wieder.“

Sie eilte in die Küche, kam bald darauf mit vollen Schüsseln zurück, trug sie ins Herrenzimmer und stand wenig später wieder vor Christian, den sie nun in ein kleines Gastzimmer führte, das neben den anderen Räumen lag und nur selten benutzt wurde. Dort setzte sie auch Christian Speise und Trank vor und bat ihn, tüchtig zuzugreifen.

Rosl trug zwar keine Trauer mehr, wohl aber noch dunkle Kleider. Jedoch, das sah Christian Neuner auf den ersten Blick, sie hatte den schweren Verlust wohl nicht vergessen, aber sich in das Unabänderliche gefügt. Sie war wieder ganz die alte; gesund und stark, voll Kraft und Lebensmut, vielleicht etwas ernster geworden in diesem Jahre, aber es war nichts Verzagtes, Schwermütiges in ihrem Wesen, und darüber empfand er eine unbändige Freude, ohne sich freilich dieses Gefühl recht erklären zu können.

Rosl setzte sich zu ihm; sie wurde zwar alle Augenblicke weggerufen, allein sie kam jedesmal schnell wieder.

„Also, Christian, es geht dir gut. Hast wieder viel gesehen? Seit wann bist du wieder im Felde?“

„Seit Anfang Februar. Da bin ich mit einer Marschkompagnie in die Karpathen abgerückt. Damisch haben sie herdrückt, die Russen, aber da hat es nichts gegeben. Von Durchkommen keine Spur. Freilich, mitgemacht haben wir viel. So ein Winter in den Bergen ist kein Spaß und das Stürmen im tiefen Schnee keine Kleinigkeit. Dann aber kam der Frühling, und da ging es los. Heidi, wie haben

wir da die Russen vor uns hergetrieben, durch ganz Galizien bis weit nach Polen hinein. Als wir aber erfuhren, daß auch Italien uns den Krieg erklärt habe, da waren uns die Russen gleichgültig; heim wollten wir. Endlich, wir waren gerade in einer größeren polnischen Stadt angelangt, wurden wir abberufen. Nun ging es gegen den Welschen. Die ersten Prügel hat er schon bekommen, drunten am Jsonzo; aber jetzt sind wir daheim, jetzt gilt es das eigene Land. Er soll nur kommen. Wo ist dein Schwager? Noch am Jsonzo?“

„Jedenfalls. Er schreibt wohl, nie aber wo er sich befindet.“

„Wie ich gehört habe, kommt sein Regiment ins welsche Südtirol hinunter.“

In diesem Augenblick wurde Rosl ins Herrenzimmer gerufen, die Offiziere wollten zahlen.

„Dann geht es weiter“, sprach Christian Neuner, trank mit einem Schluck das Glas leer, erhob sich, reichte Rosl die Hand und sprach: „Bergelt's Gott, Rosl, für die Freundlichkeit.“

„Nicht der Rede wert, Christian. Sag, wir werden uns hier nicht fürchten müssen, nicht etwa von Haus und Hof vertrieben werden?“

Da lachte Christian Neuner sorglos. „Was dir einfällt, Rosl. Keinen Schritt lassen wir sie weiter herein als wir wollen. Dafür sind wir da. Ihr könnt ruhig schlafen, der Welsche sieht von unserem Dörfchen nichts. Höchstens die Gefangenen. Also, leb wohl, Rosl.“

Noch ein kräftiger Händedruck, ruhig und klar tauchten beider Blicke ineinander, dann ging Christian Neuner zu seiner Kompagnie, während Rosl ins Herrenzimmer eilte.

Wenig später erschollen Signale, die Soldaten bepackten sich mit ihren schweren Rucksäcken, hingen die Gewehre über, dann noch ein paar Kommandorufe und das Regiment trat seinen Marsch in die Berge an.

Nun wurde es wieder lebendig im Dorfe; im „Goldenen Löwen“ ging es zu wie in einem Bienenhause. Tagaus, tagein war der Gasthof voll und jede Nacht alle zur Verfügung stehenden Betten besetzt. Schon am nächsten Tage folgte den Jägern ein Regiment Gebirgsartillerie, dann rückten schwere Haubitzen durch, endlich wieder ein Schützenregiment, Autokolonnen und anderer Train, die Munition und Lebensmittel brachten, wechselten ununterbrochen ab. Vor dem „Goldenen Löwen“ machte alles halt, nahm dort vor der Weiterfahrt eine Stärkung zu sich, und Rosl hatte jetzt Stunden, in denen sie wirklich nicht mehr wußte, wo ihr der Kopf stand.

In dem Nachbarorte war ein höheres Kommando untergebracht; alle Tage fast sah man den General mit seinem Stabe in mehreren flinken Autos durchs Dorf kommen. Oft lehrte er auch im „Goldenen Löwen“ ein; dann plauderte der gemütliche Herr gern mit der schönen Wirtin.

Eines Tages war Rosl auf einem Besichtigungsgange durch Haus und Hof begriffen, da kam eine der Mägde geeilt und meldete ihr, der Herr General möchte sie sprechen. Rosl begab sich ins Herrenzimmer und begrüßte die Offiziere.



Ein 70jähriger Feldgrauer.

Sieffeldwebel H. Stern aus Eichenhagen bei Kiel, welcher 8. 3. als Militärkolonnenführer in einem Gefangenenlager im Osten tätig ist.

„Frau Hohenegger,“ begann der General, „wir müssen hier im Orte für alle Fälle ein Nothspital einrichten; nur für die Schwerverwundeten, die unter keinen Umständen einen Weitertransport vertragen würden; bis sie sich eben so weit erholt haben, daß sie in ein größeres Spital überführt werden können. Wir finden aber keine geeigneten Ortlichkeiten. Wie ich höre, haben Sie einen Saal und eine größere Zahl von Fremdenzimmern. Würden Sie uns zu dem genannten Zwecke in Ihrem Hause Räume zur Verfügung stellen?“

„Gern“, erwiderte Rosl, und zeigte dann den Offizieren die betreffenden Zimmer.

„Vortrefflich“, rief der General. „In den Saal die Mannschaft, in die Zimmer Offiziere, das geht vortrefflich. Die nötige Einrichtung wird in den nächsten Tagen eintreffen. Alles übrige wird Ihnen noch beauftragt werden. Ich danke Ihnen, Frau Hohenegger.“

Schon eine Woche später war der halbe „Goldene Löwe“ in ein Spital umgewandelt. Auch die Sanitätsmannschaft und zwei Ärzte waren angekommen, freilich noch keine Verwundeten. So halfen die Sanitätsoldaten einstweilen in Haus und Hof, und Rosl war für diese Hilfe dankbar, denn sie verfügte nicht mehr über eine männliche Kraft und mußte alles mit Mägden tun; kaum jemals aber war im „Goldenen Löwen“ so viele Arbeit zu verrichten gewesen.

Der alte Müller kam wohl alle Tage auf ein paar Stunden, um in Stall und Feld nach dem Rechten zu sehen, aber mithelfen konnte er nicht mehr viel, und in der Mühle hatte er auch nur zwei junge Burschen, die er nicht lange allein lassen durfte. Indes es ging doch. Rosl war unermüdlich immer hinter den Mägden her und arbeitete selbst wie eine Magd vom frühen Morgen bis spät in die Nacht. Trotzdem aber war in dem Trubel der letzten Wochen manche notwendige Arbeit liegen geblieben, und besonders das Heu noch lange nicht alles eingebracht worden. Da war ihr die Hilfe der Sanitätsoldaten willkommen, und die Leute hatten sich nicht zu beklagen, denn mit Essen und Trinken, Zigarren und Tabak sparte die Löwentwitin nicht.

Da ließ eines Morgens, Rosl war schon auf und im Hause tätig, ein eigentümliches Geräusch sie und die Mägde erstaunt aufhorchen. Es kam aus den Bergen und war wie ein dumpfes Grollen eines fernen Gewitters. Hinterher rollte das Echo des Donners durch die Berge.

Erstaunt und fragend sahen die Mägde jetzt Rosl an, und

diese fragte: „Was war denn das? Es ist doch kein Gewitter am Himmel?“

Einer der Soldaten, der dazu kam, gab Auskunft.

„Das ist Kanonendonner. Da drinnen ist ein Kampf im Gange. Die Welschen werden angreifen wollen. Der General ist heute schon um drei Uhr früh hineingefahren. Ich denke, wir werden bald Arbeit bekommen.“

Die Mägde waren unwillkürlich erblaßt, und auch Rosl horchte mit stärker klopfendem Herzen auf das dumpfe Löhnen und Grollen in den Bergen, das keine Minute mehr aussetzte. Begreifliche und naheliegende Gedanken kamen ihr dabei. Würde es gelingen, den Feind abzuwehren und seinen Einbruch in die geliebte Heimat zu verhindern?

Da nur mehr einige Greise im Dorfe, die Weiber also auf sich ange-

wiesen waren, gleich der Ort bald einer aufgeschreckten kopflosen Herde; die Verzagtesten schickten sich schon an, ihr Bündel zu schnüren, da aber trat der Pfarrer unter die Leute und tröstete sie mit aufmunterndem Zuspruch. Zu ihrem greisen Pfarrherrn hatten die Leute unbegrenztes Vertrauen, und es gelang ihm, sie zu beruhigen; immerhin horchten sie fortwährend hinein in die Berge, wo der Lärm des Kampfes immer mehr anschwellte. Heraus im Tale war er je nach der Windrichtung bald stärker, bald schwächer hörbar.

Am Abend brachten Autos die ersten Opfer des Kampfes. Leichtverwundete, die nach einer kurzen Stärkung sofort weiter ins Innere des Landes überführt wurden. Sie berichteten, daß die Welschen die österreichischen Stellungen mit gewaltigem Geschützfeuer bedeckten, wahrscheinlich also einen größeren Angriff planten.

„Sie kommen nicht durch?“ fragte Rosl einen Leutnant, den ein von einer Granatelosgerissener Felsplitter an der Schulter verwundet und für kurze Zeit kampfunfähig gemacht hatte, während sie ihm ein Glas Wein reichte.

„Ausgeschlossen!“ rief der Offizier mit blitzenden Augen. „Ganz und völlig ausgeschlossen. Wir halten Stellungen da oben, teilweise in den blanken Fels gesprengt, die uneinnehmbar sind. Die Welschen kommen viel zu spät, sie werden furcht-

bar bluten und nichts erreichen. Wie am Jonzo. Das Niederträchtige sind hier die Felsplitter. Die gab es in Galizien nicht. War dort ein Geschloß vorbei, so war nichts mehr zu fürchten. Hier aber kann man noch hinterdrein einen Denktettel in Form eines solchen elenden Splitters abbetommen.“



Deutsche Alanenpatrouille beim Durchreiten eines Flusses in Wolhynien.

Leipziger Presse-Büro, Leipzig.



Des Reiters Andacht vor der Marienkapelle.

Am Morgen wurden dann fünf Schwerverwundete gebracht und die Tätigkeit des Spitals im „Goldenen Löwen“ begann.

Durch volle vier Tage verstummte der Lärm der Geschütze nicht mehr. Der artilleristischen Vorbereitung war, wie erwartet, der Infanterieangriff gefolgt; aber, so berichteten Verwundete, die jetzt immer zahlreicher herausgeführt wurden, die Feinde waren jedesmal mit den schwersten Verlusten abgewiesen worden. Im Dorfe war Tag und Nacht ein ewiges Hin und Her. Munition und Proviant wurden unablässig in die Berge hineingeführt, Verwundete heraus. Neue Truppen marschierten durch und sogar allerschwerste Geschütze wurden hineinbefördert. Im Saale des „Goldenen Löwen“ waren schon viel Schwerverletzte untergebracht, auch in den Fremdenzimmern mehrere Offiziere.

Eines Abends fuhr, schon beim Dunkelwerden, wieder ganz langsam ein Auto daher und hielt vor dem „Goldenen Löwen“.

„Frau Hohenegger!“ rief die Jenz, „sie bringen wieder zwei Schwerverletzte.“

Rosl trat von der Schenke in den Gang hinaus. Schon trugen zwei Sanitätsoldaten auf einer Bahre den einen der Verwundeten vorbei, zwei andere brachten den zweiten.

Einem Blick voll herzlichsten Mitgeföhls warf Rosl auf die armen Verwundeten, da gab es ihr plötzlich einen Stich im Herzen, und sie machte eine Bewegung, als ob sie auf die zweite Bahre zustürzen wollte. Aus ihrem Gesichte war jede Farbe gewichen, und ein Zittern lief jetzt durch ihren ganzen Körper. Der bleiche, stille Mann mit den geschlossenen Augen und den blutbeschmutzten Kleidern, der dort auf der Bahre lag und kein Lebenszeichen von sich gab, war — Christian Reumer. Noch vor kurzer Zeit war er vor ihr gestanden, in seiner vollen Kraft und Gesundheit, und heute — war er ein todwunder Mann.

Rasch hatte sich Rosl gefaßt. Sie lief den Trägern voran die Treppe zum Saale hinauf, traf dort auf dem Gange den Arzt und rief: „Herr Regimentsarzt, ich bitte, darf dieser Mann

in ein Einzelzimmer kommen? Er ist hier aus dem Dorfe, ein guter Bekannter, ein Freund von uns; ich bin ihm für einen Dienst zum Danke verpflichtet.“

Der Arzt beugte sich über den Soldaten, las auf dem Zettel: „Kugenschuß und schwere Oberschenkelverletzung durch Granatsplitter“, dann wendete er sich an Rosl und sprach: „Gern, Frau Hohenegger, wenn Ihnen daran liegt; ich habe nichts dagegen einzuwenden. Es dürfte voraussichtlich längere Zeit vergehen, bis er transportfähig ist.“

Hierauf wurde Christian Reumer, nachdem er von Schmutz und Blut gereinigt und mit frischer Wäsche versehen war, aufs sorgfältigste in ein kleineres, freundliches Zimmer gebettet, das Rosl ursprünglich nicht für militärische Zwecke bestimmt hatte. Die Fahrt aus den Bergen hatte den

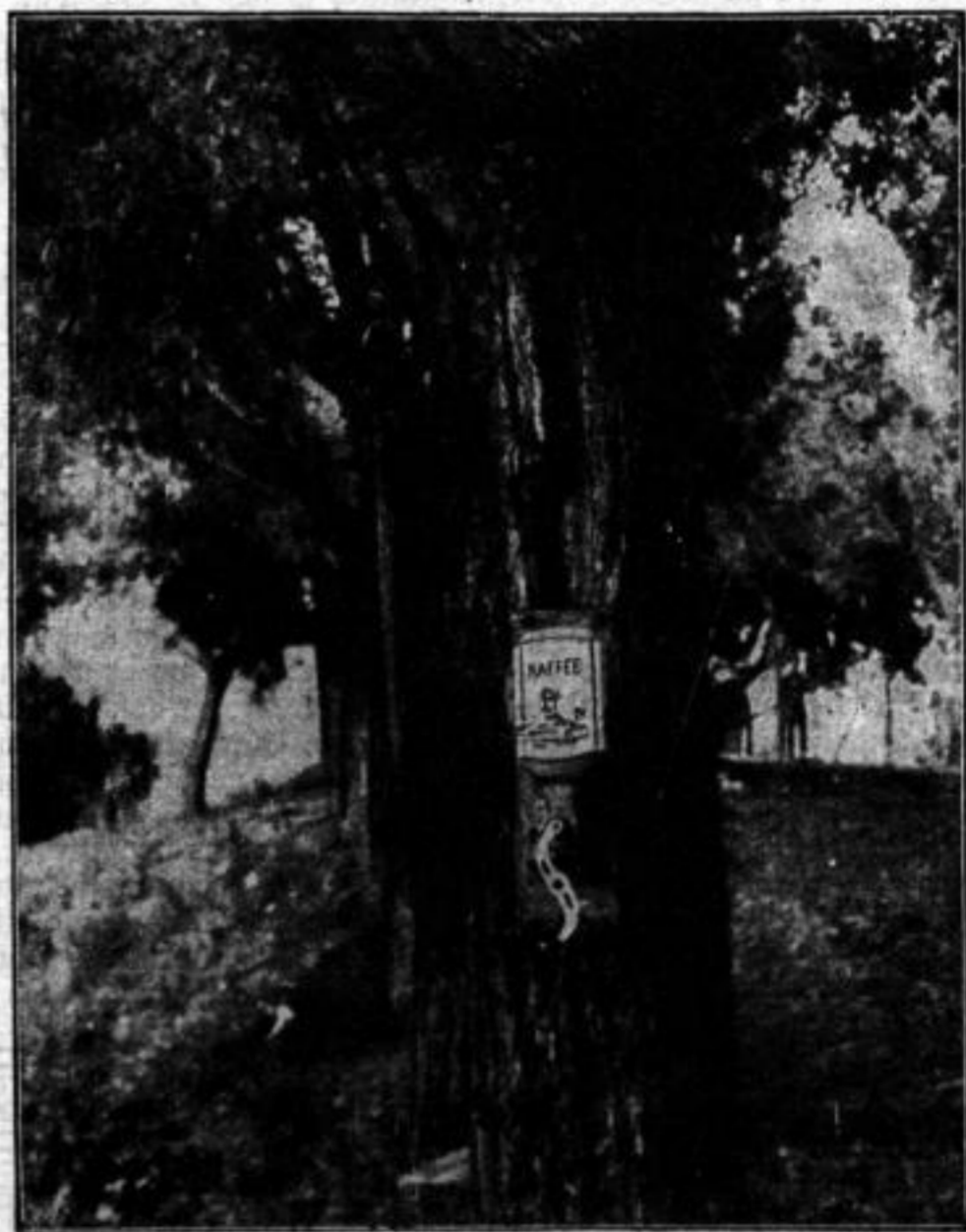
vom Blutverluste stark geschwächten Mann sehr mitgenommen, so daß er nicht zum Bewußtsein kam. Rosl erbat sich die Erlaubnis, den Verwundeten pflegen oder doch an seiner Pflege mithelfen zu dürfen, was ihr der Arzt ebenfalls gern bewilligte. Freilich, als sie dabei war, wie Christian Reumers Wunden gereinigt und verbunden wurden, da wurde ihr plötzlich so eigen, das Zimmer schien sich im Kreise zu drehen, und es wollte ihr übel werden. Mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft unterdrückte sie diese Schwäche, und von dieser Stunde an wurde sie dem Arzte eine so geschickte und rasch erfassende Helferin, daß er mit seiner aufrichtigen Anerkennung nicht kargte. Christian Reumer hatte Fieber. Wundfieber, das sich von Stunde zu Stunde steigerte. Rosl wich nicht von seinem Lager. Sie hatte ihre Schwester rufen lassen, die nun die Wirtschaft und den ganzen Betrieb überwachen und



Deutsche Kavallerie-Patrouille beim Pferdetränken an einem russischen Dorfbrunnen. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.



Eine deutsche Kantine an der Westfront. (Mit Text.) (Benutzt Generalstab, Berlin.)



Der Krieg macht erfinderisch!

Eine „Kompanie-Kaffeemühle“ im Felde. Die Kaffeemühle ist an einen Baum genagelt, so daß sie von jedermann benutzt werden kann.

leiten mußte. Die Müllerin nahm sich der Enkelkinder gern an. Der Regimentsarzt, der persönlich die Behandlung Christian Reuners übernommen hatte, schüttelte bedenklich den Kopf und verhehlte Rosl nicht, daß es mit dem waderen Manne, der sich wie er soeben erfahren habe, im Kampfe gegen die Welschen auch noch die höchste Mannschafsauszeichnung, die goldene Tapferkeitsmedaille erkämpft habe, sehr schlimm stehe, daß vor allem das Fieber nicht mehr steigen dürfe. Wohl erschrak Rosl über diese Worte, aber dann nahm sie mutig den Kampf mit dem Sensenmann auf. Tage und Nächte hindurch blieb Rosl an Christians Bett. Unermüdet befolgte sie die Weisungen des Arztes und ließ sich erst dann ablösen, als dieser erklärte, daß die größte Gefahr vorüber sei.



Jägermonolog.

„Früher hat es glei ganze Wölfer geben, die von der Jagd gelebt ham, und unser oaner hat allweil a G'strett, bis er sein Nachtsins rausgeschossen hat!“

geben hatte, weil sie sich eben gar vertraut machen konnte, da oben in dem Einödhofe ihr Leben zu verbringen, damals schon hatte sie in ihrem Innersten bedauert, daß nicht Christian Reuner Löwenthirt war. Trotzdem, auch Balthasar hatte ihr gut gefallen, und sie waren in der kurzen Zeit, in der sie sich angehört, glücklich gewesen. Sie war ihm das geworden, was sie vor dem Altare geschworen hatte, eine gute Frau; nicht einmal in Gedanken hatte sie sich etwas vorzugewenken, und sein früher Tod hatte sie aufs heftigste erschüttert. Heute aber wußte sie, daß sie immer nur den Christian geliebt hatte, erst heute erkannte sie dieses Gefühl, das schon lange in ihr gewesen war. Zugleich aber kam ihr auch so recht zum Bewußtsein, wie dieser Mann, der, selbst während die grausamsten Schmerzen in seinem Körper rasten und sein Lebenslicht auszulöschen drohten, immer nur ihren Namen auf den Lippen führte, durch sie gelitten haben mußte. Haus und Hof, das Vatererbe, hatte er verkauft und war aus der Heimat gegangen; sie hatte es damals nicht so tragisch genommen; da sie sich ohne Schuld wußte. Heute aber wußte sie es, wie sehr sie ihn getroffen hatte. Ein heißer, verzehrender Wunsch stieg in ihr auf, wieder gutzumachen, wenn es noch in ihrer Macht läge; sie kämpfte mit dem Tode um Christian Reuners Leben. Sie siegte. Als Christian Reuner zum erstenmal bei vollem Bewußtsein erwachte, da fand er sich erstaunt in einem hübschen Zimmer und sah an seinem Bette den Regimentsarzt und Rosl. Er erfuhr, wo er war, was er durchgemacht hatte und vor allem, daß er wieder gesund würde. „Freilich, der Fuß,“ erklärte der Arzt, „der wird für immer ein wenig kürzer bleiben; indes, es ist noch gut gegangen, es hätte nicht viel gefehlt und wir hätten ihn abnehmen müssen. Reuner,“ fuhr er dann fort, „Sie haben eine Bärennatur; aber sie hätte Ihnen diesmal nichts genützt. Sie waren zu elend beisammen. Wenn Ihnen das Leben erhalten bleibt, so haben Sie es einzig und allein dieser Frau zu danken, die tage- und nachtelang nicht von Ihrem Lager wich. Ihre Pflege hat Sie gerettet.“ (Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Eine deutsche Kantine an der Westfront. Bei dem Stellungskriege haben sich hinter der Front auch die üblichen Begleiterscheinungen des soldatischen Lagerlebens sofort von selbst eingeführt. Eine Kantine darf natürlich nicht fehlen und wir sehen hier, wie das Stubensfenster gleich als Schaukasten mit allerlei Gegenständen zum Kaufe einladend geschmückt wurde.

Dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen haben.



ieh mit uns, du Wolke unsrer Zeugen, Daß sich unsre Feinde vor dir beugen, Führ uns durch die Nacht, ein Feuerbrand, Daß sich rings erhelle alles Land.

Seid mit uns, ihr reichen, tiefen Geister, Deutscher Kunst und deutschen Denkens Meister, Alle, die für Deutschland stark gestritten, Die um deutsches Wesen viel gelitten.

Auch die früh gefallen, fern begraben, Jüngst ihr Herzblut für die Heimat gaben, — Lichter Zeugen wundervolle Wolke, Leuchte du zum Siege deinem Volke.

Clara Bries.

Allerlei

Zwei Assessoren verfolgen mit Kennerblicken die eleganten Kreise, welche der Leutnant M. im Walzertakt auf dem Parkett beschreibt. — „Du,“ sagt der eine zum andern, „der Leutnant scheint ein großes Licht zu sein!“ — „Weshalb denn?“ — „Weil er so kerpengerade tanzt!“

Saphir als Musikkritiker. Der hervorragende Pianist Ernst Bauer gab einst in seiner Vaterstadt Wien ein eigenes Konzert. Wie es zur damaligen Zeit vornehm war, fand ein solches Konzert am Vormittag statt. Als der Künstler das Podium betrat, sagte er in augenblicklicher Verlegenheit mit einer tiefen Verbeugung vor dem Publikum: „Ich wünsche guten Morgen!“ Alles lachte herzlich über diese ungewöhnliche Begrüßung. Saphir, der dem Konzert beigewohnt hatte, schrieb darüber in seiner Kritik: „In Herrn Ernst Bauer lernten wir nicht nur einen wirklich talentvollen, sondern auch sehr ‚höflichen‘ Tonkünstler kennen!“ A. M.

Jähes Rindfleisch weich zu schmoren, reibt man es vor dem Anbräunen mit gutem Salatöl ein. Das Fleisch wird dadurch sehr verbessert und mürbe. Der Geschmack der Sauce hat nicht darunter zu leiden.

Honiggeläßer dürfen wir niemals mit gewöhnlichem Papier überbinden. Durch dieses schlägt sich sehr leicht die Feuchtigkeit, der Honig nimmt gleich die Masse auf, säuert an und verdirbt rasch. Man nimmt deswegen zum luftdichten Überbinden der Gläser Pergamentpapier. Honiggeläßer mit Schraubendeckel schließen sich in der Regel nicht vollkommen. Da nehmen wir auch noch eine Pergament- oder Korkeinlage, um allen Eventualitäten vorzubeugen. Das sicherste aber ist immer, jeden Honig nur in ganz vollständig trockenen Gefäßen zu hinterstellen.

Auflösung.

Da	le
Ro	gen

Silbenrätsel.

Aus den folgenden 36 Silben sollen 15 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Jitat aus Goethes Faust ergeben.

a, a, ah, halt, ber, che, dol, du, ei, ei, el, ess, ga, gen, gi, gong, is, ke, ko, leh, ler, lin, man, mer, mie, nar, nel, net, no, ra, ra, rei, rol, sen, te, the.

Die Wörter bedeuten: 1) Bestandteil der Uniform. 2) Semitischer Volksstamm. 3) Version aus Schillers „Räuber“. 4) Mädchenname. 5) Biblische Person. 6) Stadt am Ried. 7) Obstart. 8) Metall. 9) Gefäß. 10) Türkisches Rauchgerät. 11) Blume. 12) Botenname. 13) Wissenschaft. 14) Meerestier. 15) Metall.

W. Spangenberg.

Schachlösungen:

Nr. 154. 1) D c 6 etc.
 Nr. 155. 1) Da8?, La6. 2) De8, Te6! — 1) St2, Lt2. 2) Da8, Lb6. 3) De8, Te6. 4) De1 matt. Der Drohungsweg der D scheidet an einem L und einem T. Zug. Der L wird deshalb so hingelenkt, daß er und der T zwar wie vor dem ihre Funktionen erfüllen, die Entgegnung des T aber nunmehr eine Krastlinie des L schneidet. Weistreich und ökonomisch.

Wichtige Lösungen:

Nr. 144. Von B. Kottschenther in Forchheim. Nr. 146. Von G. Dauber in Bremerörde. E. Eichenbrenner in Münstingen. Lehrer Schäfer in Efen a. R. Nr. 148. Von G. Steff in Schweinfurt. Nr. 149. Von D. Strafe in Charlottenburg. Nr. 150. Von C. D. Candidus in Frankenthal. R. Haunold in Miltenberg a. M. Nr. 151. C. D. Candidus in Frankenthal. W. Edhardt in Rbin-Milheim. R. Haunold in Miltenberg a. M. D. Strafe in Charlottenburg.

Rätsel.

Getrennt schaffst es dir viel Vergnügen. Doch Sorge, sonst kannst du dort liegen. Der Länge nach, und sehr zuwider. Ist dies meist für die eignen Glieder. Erscheint es nun vereint affhler, So nennet es ein kleines Tier. Soll Emigkeit, und Wohlgefallen Erregt sein Leben bei uns allen.

Fritz Guggenberger.
 Auflösung folgt in nächster Nummer.

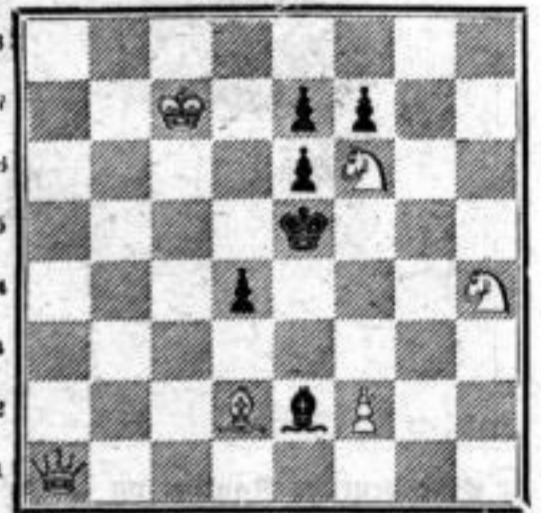
Auflösung des Rätselsprungs:

Wer oben steht, lach' oben sich zu halten; Wer unten ist, der tracht' hinauf; Ruh' und Bewegung sind die zwei Gewalten. Durch die die Welt sich hält im Lauf.

Friedrich Rückert.

Problem Nr. 156.

Von O. Dehler. Schwarz.



Weiße. Matt in 2 Zügen.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer:

Eche, Niche.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.